

**Zur Stolperstein-Verlegung am 26. Juni 2024 in Lübeck
für Alfred Schenk, Rosa Schenk (geb. Schild), Werner Schenk
und Rosa Litwack**

Biographie der Familien Schenk/Schild und Litwack

Im dritten Stock dieses Hauses in der Mühlenstraße 81 wohnten ab März 1938 die Familie Alfred, Rosa und Werner Schenk. Seit Ende der 1920er-Jahre waren Alfred und Rosa schon in Lübeck, Alfred hatte als Werkzeugmacher gefunden, Rosa arbeitete im Geschäft ihres Onkels Hermann. Am 30. Oktober 1930 heirateten sie – dass Rosa Schenk Jüdin war und Alfred Schenk protestantisch, spielte dabei keine Rolle. Am 7. April 1932 wurde ihr Sohn Werner in Lübeck geboren – übrigens nicht getauft oder in die jüdische Gemeinde aufgenommen.

Mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten in Lübeck veränderte sich das Leben der Familie drastisch: 1935 wurde Alfred Schenk bei den Lubeca-Werken fristlos entlassen, da er mit einer Jüdin verheiratet war. Er konnte aber eine Anstellung bei den Berlin-Lübecker-Maschinenfabriken in der Konstruktionsabteilung für Waffenherstellung finden. Da er mit einer Jüdin verheiratet war, wurde er nicht als Meister eingestellt, obwohl er entsprechend qualifiziert war.

Bereits 1937 war Rosa Schenk zweimal von zwei Frauen bei der Gestapo angezeigt worden. Um dem Druck und der Bedrohung durch die nationalsozialistische Gewaltherrschaft auszuweichen, ließen die Eltern ihr Kind Werner im Mai 1937 in der Evangelischen St. Jacobi-Gemeinde taufen, Vater Alfred ließ sich in die Gemeinde aufnehmen.

Dass die Familie Schenk 1938 in dieses Haus an der Mühlenstraße 81 umzog, hatte auch damit zu tun, dass ihnen in den vorherigen Wohnungen Schwierigkeiten gemacht worden waren. Vom Eigentümer des Hauses Mühlenstraße 81,

Ernst Kasch, der dort eine Schlachtereibetrieb, waren solche Schwierigkeiten nicht zu erwarten, er unterstützte die Familie.

Ein „schreckliches Erwachen“ war für die Familie das Novemberpogrom in Lübeck 1938: Werner bekam mit, wie die Lübecker SA, SS und Gestapo am 9. November 1938 die Synagoge verwüsteten. Die Pogromnacht machte ihm zum ersten Mal eindrücklich klar, „dass ich ein Jude bin: Ich war mir niemals bewusst, ein Jude zu sein, weil unsere Familie sich so assimiliert hatte. Und als die Nazis kamen, da machten sie mich erst zum Juden.“

Von 1938 bis 1942 konnte Werner als noch zur Grundschule gehen – seine Familie bemühte sich, bloß nicht weiter aufzufallen. Wie bedrohlich die Lage der in Lübeck noch lebenden Jüdinnen und Juden aber war, wurde Werner Schenk am 6. Dezember 1941 bewusst. Er erlebte, wie die Gestapo Menschen im Jüdischen Altenheim in der St. Annen-Straße abholten.

Als 1942 für Werner der Übergang zu einer weiterführenden Schule anstand, wurde ihm als einem Kind aus einer Mischehe der Zugang zu einem Gymnasium verwehrt. Beim Anmeldeverfahren tauchte Wilhelm Düwel, der Leiter des Lübecker „Kirchen- und Judendezernats“ der Gestapo/Gestapo, auf. Düwel wusste, dass Werner aus einer sogenannten ›Mischehe‹ stammte und fuhr ihn an: „Du kommst nicht auf diese Schule. Du wirst überhaupt nicht so lange leben, dass du solch eine Erziehung brauchst. Lass dich hier nie wieder blicken!“

Zwei Menschen griffen in dieser schwierigen Situation in das Leben der Familie ein:

Hermann Effland, Mittelschullehrer an der Alten Stadt-Mittelschule am Domhof versprach, Werner in seiner Schule unterzubringen, ihn zu warnen, falls Inspektionen oder Kontrollen anstanden, damit er sich krankmelden konnte. Über die Motive für Efflands Versprechen wissen wir nichts – in Schullisten wurde er sogar als Mitglied in der NSDAP geführt.

Weil Anfang 1942 war die Schulsituation in Lübeck unübersichtlich war, konnte Werner Schenk relativ unbeachtet die Alte Stadt-Mittelschule besuchen, wenn auch immer wieder mit Unterbrechungen.

Der zweite Mensch, der in das Leben der Familie Schenk in der Mühlenstraße 81 eingriff, war Polizeimeister Josef Preuß in Lübeck: Rosa Schenk hatte ihn in ihrer Jugend in ihrer Heimat Neumark/Ostpreußen bei der Grenzpolizei kennengelernt. Später in Lübeck hatte er wieder zu Rosa und ihrer Familie Kontakt geknüpft. Im Familienkreis wurde er „Onkel Josef“ genannt. Immer wieder warnt Onkel Josef, wenn Gestapo-Aktivitäten drohen und hält eine schützende Hand über die Familie.

Gegen Ende 1942 bekam Familie Schenk hier im Haus Mühlenstraße 81 ›Besuch‹ aus Berlin: Rosa Litwack (*1897), eine Cousine ihrer Mutter. Mit ihrem Mann Samuel und den Zwillingstöchtern Hanna und Helga hatte sie in Berlin eine Zeit versucht, unterzutauchen. Nach einer Festnahme ihres Mannes und ihrer Töchter war sie allein nach Lübeck gekommen und suchte nun eine Zuflucht bei den Schenks. Alfred und Rosa Schenk konnten sich relativ sicher sein, dass die Hausnachbarn sie nicht verraten würden – zu ihnen hatten sie ein gutes Verhältnis, häufiger wurden sie beispielsweise vom Ehepaar Kasch, ihrem Vermieter, mit Lebensmitteln für die (Schwieger-)Eltern in Berlin unterstützt. Alfred und Rosa Schenk gingen – mit den Hausbewohnern – das Risiko ein, Rosa Litwack bei sich wohnen zu lassen.

Am Dienstag, dem 9. März 1943 flog das Versteck und die illegale Unterkunft Rosa Litwacks auf: Werner Schenk beobachtete, wie Rosa Litwack von der Gestapo aus der Wohnung Mühlenstraße 81 abgeholt und verhaftet wurde. Er fuhr zu den Berlin-Lübecker-Maschinenwerken, um seinen Vater zu informieren. Am Eingangstor erhielt er die Nachricht, dass sein Vater verhaftet worden war.

Nach einem Verhör wurde Alfred Schenk ins Gefängnis Lauerhof in Lübeck eingeliefert. Die Familie erfuhr den Grund für die Verhaftung Alfred Schenks zunächst nicht. Sechs

Tage blieb Alfred Schenk in Haft, dann wurde er wieder entlassen. Sein Chef, hatte sich für ihn eingesetzt. Aber die Freilassung Alfred Schenks war mit Auflagen verbunden: Er musste täglich zwei unbezahlte Überstunden leisten – und beim ersten Verstoß gegen Vorschriften drohte die Einlieferung ins Konzentrationslager.

Rosa Litwack wurde am 19. April 1943 ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert – aber es gelang ihr, Lagerhaft und Krieg zu überleben.

Nach der Freilassung von Alfred Schenk stand die Familie unter besonderer Beobachtung der Gestapo. Rosa Schenk wurde durch das Arbeitsamt „unter Androhung der Gestapo“ zwangsverpflichtet zur Arbeit in der Sackfabrik Pätow in Lübeck, erkrankte an schwerem Asthma.

Für die Familie war es ungewiss, welche nächsten Schritte gegen Juden und gegen Verhältnisse in ›Mischehen‹ unternommen werden würden. Ungewiss war auch, ob und wie Werner weiter zur Schule gehen konnte, ob weitere Luftangriffe erfolgen würden.

Ende 1944 spitzte sich die Lebenssituation für die Familie Schenk noch weiter zu. Rosa Schenk erkrankte psychisch und an Asthma, für Werner wurde es immer schwieriger nicht in Lübeck aufzufallen. Im Frühjahr 1945 nahmen dann Schwestern des Marien-Krankenhauses Lübeck ihn bei sich auf, er durfte sich in einem kleinen Seitenraum der Kapelle verstecken. Wahrscheinlich handelt es sich um den Raum hinter der Empore, der nur über das Refektorium der Schwestern erreichbar war damit dem Zugriff Fremder entzogen war. Gut vier Wochen konnte er sich in einem kleinen fensterlosen Nebenraum aufhalten und auf einem Pritschenbrett schlafen.

Versteckt und versorgt wurde Werner Schenk von Schwester M. Damaris Depta.

Anfang Mai 1945, bei der Befreiung der Stadt durch britische Truppen, durfte er sein Versteck verlassen, seinen Vater und seine Mutter wiedertreffen.

Bis zum Januar 1947 arbeitete Alfred Schenk bei seiner alten Arbeitsstelle. Rosa Schenk erreichte Anfang September

1946 die Rücknahme des ihr zwangsweise verliehenen Vornamens „Sara“. Und die Familie bekam Zuwachs: Am 27. Dezember 1947 wurde die Tochter Rita in Lübeck geboren. Werner Schenk beendete nach dem Ende des Krieges seine schulische Ausbildung. Nach der 10. Klasse ging er auf einen Aufbauzweig der Städtischen Gewerbeschule (Parade 2, Lübeck) und macht dort 1949 einen Abschluss. Das erleichterte die Entscheidung der Familie, die Ausreise in die Vereinigten Staaten von Amerika zu versuchen. Am 21. Dezember 1950 legte die Familie mit der ›Veendam‹ der Holland-America-Line in New York an.

Alfred Schenk arbeitete in den USA zuerst als Werkzeugmacher, Rosa Schenk übernahm den Haushalt und die Erziehung der jungen Tochter Rita. Werner gelang es, sich an der Drexel-University in Philadelphia einzuschreiben. Später ging er zur UCLA in Los Angeles und machte seinen Abschluss in Mathematik und Physik und erhielt dort eine Arbeit in einer großen Forschungseinrichtung.

Für Alfred und Rosa Schenk erfüllten sich ihre Erwartungen und Hoffnungen an die Emigration nicht. Anfang der 1960er-Jahre machten sie Pläne, nach Deutschland zurückzukehren, „um dort zu sterben, wo man geboren ist“. Am 3. 9. 1963 kehrten sie zurück in die Bundesrepublik. Am 7. November 1969, kurz nach seiner Verrentung, starb Alfred Schenk in Lübeck. Seine Frau Rosa zog in die Kronsfordter Allee 3a in Lübeck und starb dort am 11. November 1986.

Rosa Litwack, die Cousine Rosa Schenks, starb 1963 in Cambridge.

Werner Schenk wurde 1971 Professor für Betriebswirtschaft. Er lebt in den Rochester NY, USA. In Gesprächen und Interviews berichtet er immer wieder über sein Leben, seine Verwandten, sein Leben in Lübeck, die für ihn immer noch seine Heimatstadt ist und in der jetzt Stolpersteine an ihn und seine Familie erinnern.

Zum Abschluss der Veranstaltung hat sich Werner Schenk für seine Familie und für sich einen Song von Pete Seger gewünscht: Turn-Turn-Turn. Der Text des Liedes ist eine Adaption eines Bibeltextes aus dem Buch Kohelet (Prediger), Kapitel 3, Verse 1-8. Es beginnt mit: „Alles hat seine Zeit. Und alles hat seinen Zweck hier auf Erden. Eine Zeit, geboren zu werden, eine Zeit zu sterben. Eine Zeit zum Pflanzen, eine Zeit zum Ernten. Eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zu lachen.“ Und es endet mit: „Alles hat seine Zeit, Zeit zum Schweigen, Zeit zum Reden, Zeit zum Lieben und Zeit zu hassen, Zeit des Krieges und Zeit des Friedens. Alles hat seine Zeit.“